

Dieses Blatt erscheint
Dienstags u. Freitags
und kostet vierteljähr-
lich 10 Ngr., wofür es
durch alle Postanstal-
ten und Buchhandlun-
gen zu beziehen ist.

Weißeritz-Zeitung.

Inserate aller Art
werden mit 8 Pfenn-
igen für die dreimal
gespaltene Petitzeile
berechnet und in allen
Expeditionen dieser
Zeitung angenommen.

Ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann.

Verleger:
Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Redacteur:
Dr. J. Schladebach in Dresden.

In Commission:
H. H. Grimm & Comp. in Dresden

Aus dem Vaterlande.

* Dresden. Ueber die Antrittspredigt unsers neuen Oberhofpredigers D. Harles haben wir uns schon neulich einige Bemerkungen gestattet. Sie liegt jetzt gedruckt vor, und es ist also möglich, sich ein ruhigeres und begründeteres Urtheil darüber zu bilden. Bedauerlicherweise kann dasselbe sehr wenig günstig ausfallen! Allerdings ist es eine durch wiederholt gemachte Erfahrungen bestätigte Thatsache, daß gerade derartige Gelegenheitsreden auch sehr tüchtigen Kanzelrednern nicht in dem Maße gelingen, als sonstige Vorträge. Aber selbst wenn diesem Umstande Rechnung getragen wird, kann man sich, falls man nicht lediglich durch Parteilichkeit des Vortrags oder durch den „Oberhofprediger“ unwillkürlich bestechen läßt, des Urtheils schwerlich erwehren, daß die vorliegende Predigt ein sehr schwaches homiletisches Product sei, dessen Seichtigkeit und Unbedeutendheit durch das gewaltsame Spicken mit biblischen Stellen nicht gehoben, sondern nur noch mehr hervorgehoben wird. Wir sind der unmaßgeblichen Ansicht, daß ein Candidat mit einer derartigen Prüfungspredigt unbedenklich die — letzte Censur erringen würde, wenn man nicht vielleicht seiner „christlichen“, d. h. altorthodoxen Gesinnung hochgeneigte Berücksichtigung schenken, und den Willen für die That ihm anrechnen wollte. Das einzig Lobenswerthe, was wir in jener Predigt zu finden vermögen, ist die unumwundene Bestimmtheit, mit welcher D. Harles seine Stellung der neuen Gemeinde gegenüber bezeichnet; sie zeugt von Character und das ist immerhin schon etwas werth in unserer character schwachen und characterlosen Zeit, selbst wenn man in die Versuchung käme zu meinen, als spreche sich darin weniger „apostolischer Ruhm“ als „unapostolischer Selbstruhm“ aus. Hr. D. Harles erklärt, nachdem er im Eingange seiner Persönlichkeit ziemlich ausführlich, des Wirkens seiner hochberühmten Vorgänger an jener Stätte dagegen mit keiner Sylbe gedacht, ganz einfach und deutlich: „ich komme zu auch Euch zur Züchtigung, und ich muß Euch Wunden schlagen und Euch wehe thun,“ während er auch in seiner Berufung hierher eine Züchtigung für sich erkennt. Das bleibt ihm natürlich unbenommen: chacun à son goût! Und auch ein großer Theil seiner Zuhörer wird damit einverstanden sein, daß es eine Züchtigung sei, derartige oberflächliche Predigten mit anhören zu sollen. Doch können wir auf eine theologische Würdigung jenes Vortrags nicht eingehen; nur das mag bemerkt sein, daß Hr. D. Harles von dem vorläufigen ungeheuren Zulaufe zu seinen Predigten sich nicht möge in die Täuschung einwiegen lassen, als werde derselbe in gleichem Maße anhalten. Wir fürchten, er werde bald die trübe Erfahrung machen, daß diese Art und Weise nicht vermöge, ein zahlreiches Publikum auf die Länge zu fesseln, daß dazu vor allen Dingen Gedanken und tüchtige, practische Durchführung gehöre, und auch die Predigt des vorigen Sonntags — keine Gelegenheitspredigt — zeigte davon wenig Spuren. Wir werden ja weiter sehen.

Daß aber diese Art und Weise sehr geeignet ist, der hier gebildeten freien christlichen Gemeinde immer neuen Zuwachs zu verschaffen, liegt auf der Hand, wenn auch eine Anzahl hiesiger Correspondenten für einzelne Zeitungen, z. B. für die Deutsche Allgemeine, sich sehr ängstlich bemühen, diese Bestrebungen als schwach und geringfügig darzustellen. Es werden der Mitglieder kaum über 200 sein, läßt sich so ein Correspondent achselzuckend vernehmen. Nun, und wenn dem so wäre? Sieht denn etwa die Zahl bei solchen Dingen den Ausschlag? Wieviel entschiedene Anhänger gewann denn einst Christus in der ersten Zeit seines Aufstretens, wenn man den Vergleich und gestatten, und darin nicht etwa eine Blasphemie wittern will? — Uebrigens können wir jenen Correspondenten, die den Werth einer Sache lediglich in deren äußerem Umfange zu sehen scheinen, die beruhigende (?) Versicherung geben, daß sie sich diesmal in der Zahl gewaltig geirrt haben. Sie beträgt bis jetzt nahe an 700 Seelen, nämlich 350 männliche, 90 weibliche selbstständige Mitglieder und 220 Kinder. Das sind, falls wir richtig addiren gelernt haben, 660, und täglich gehen die Anmeldungen fort, weil die hiesige freie Gemeinde den rechten Mittelweg eingeschlagen, und sich den Uhligh'schen Grundsätzen angeschlossen hat. Das Beste, was darüber zu sagen, hat Uhligh selbst bei der Constituirung der hiesigen Gemeinde klar und eindringlich ausgesprochen, und wer sich darüber näher zu unterrichten wünscht, den machen wir vorläufig auf den binnen Kurzem (bei H. H. Grimm u. Comp.) zum Besten der Gemeinde erscheinenden actenmäßigen Bericht über die Constituirung aufmerksam, der auch die Uhligh'sche Rede vollständig enthalten wird. Ein Vergleich zwischen dieser und der Harles'schen Antrittspredigt dürfte bei Unbefangenen nicht zum Nachtheil Uhligh's ausfallen. —

Immer lebten noch Viele hier der Hoffnung, der Belagerungszustand werde baldigst aufgehoben werden. Man hoffte auf den Namenstag des Königs (d. 5. März), nun wieder auf die bevorstehende Vermählung der Prinzessin Elisabeth (in der ersten Hälfte des April) — man scheint vergeblich zu hoffen, und ob Liesenigen Recht haben, welche der Meinung sind, die Aufhebung werde erst nach den Maijahrestagen stattfinden, steht dahin. Für jetzt ist wenig Aussicht dazu vorhanden, die Strenge gegen das Publikum Seitens der Militärbehörde scheint eher im Zunehmen begriffen zu sein; auch ist neuerdings der bekannte Befehl vom 12. Mai v. J. mit seinen mannichfachen scharfen Bestimmungen wieder eingeschärft worden. Ein Schriftsetzer wurde neulich auf Denunciation eines Soldaten arretirt, weil er das Lied: „den König segne Gott“, gesungen — ein Schneider, weil er in einem dreifarbigem Tuche Kleidungsstücke zu einem Kunden getragen. Beide wurden allerdings nach kurzer Haft in Freiheit gesetzt, weil durchaus nichts Gravierendes gegen sie vorlag — indeß waren sie doch verhaftet.

Auch unsere 2. Kammer hat nun endlich nach langen

Debatten in Betreff der deutschen Frage etliche Beschlüsse gefaßt, die freilich im Ganzen wenig geeignet sind, die Sache selbst zu fördern, wie das sich freilich unschwer voraussehen ließ! Um das Resultat kurz zusammen zu fassen, so laufen diese Beschlüsse darauf hinaus: daß eine schl. unige Erledigung der deutschen Verfassungsfrage durch eine aus Wahlen des Volks hervorgehende Vertretung anzubahnen sei, und nur einer in diesem Sinne aufrichtig vorgehenden Regierungspolitik Unterstützung gewährt werden könne; daß die durch die Grundrechte und Landesverfassungen verbürgten Rechte, Freiheiten und constitutionellen Einrichtungen strenge zu wahren seien. Die Wahlen zum Erfurter Parlament wurden abgelehnt, dagegen die Wiederbeschickung des Verwaltungsrathes angenommen. Endlich ward noch beschlossen: die Heranziehung von Baiern und Württemberg zu dem Bündnisse vom 26. Mai zu veranlassen, sowie ein Unionsverhältniß mit Oesterreich anzubahnen, und die Krone dafür verantwortlich zu machen, daß bei einem etwaigen neuen Verfassungsentwurf die Zustimmung der Volksvertretung gewahrt werde. —

Der frühere Minister, jetzige Abgeordnete zur I. Kammer Alb. v. Carlowitz hat einen Ruf in den preussischen Staatsdienst erhalten (er ist nämlich zum preussischen Commissar bei der in Erfurt zusammentretenden Reichsversammlung in Gemeinschaft mit Hrn. v. Radowicz ernannt) und denselben angenommen. Die Kammer hat sein Entlassungsgesuch acceptirt und unterm 12. d. nimmt er in öffentlicher Ansprache Abschied von seinen Wählern. Daß das Dresdner Journal diesem Umstande sogar einen besonderen Leitartikel widmet, mögen wir in seiner Stellung ihm nicht verargen, obgleich wir in dieser Berufung nur das zu bedauern finden, daß ein unerschütterliches Talent und ein ehrenhafter Character — wenn immerhin auch Aristocrat — dem Wirken für Sachsen entzogen wird. Hübsch aber ist zu bemerken, wie die minutiöse Genauigkeit des bezeichneten Journals bei solchen Gelegenheiten abermals hier sich offenbart und fast zu dem Glauben verleiten könnte, als wolle man in kindlicher Eitelkeit und Naivetät mit sich brüsten: „Seht, wir wissen auch was von diplomatischen Geheimnissen und Verhandlungen!“ Es ist erstaunlich!

Nächsten Sonnabend wird Jenny Lind hier im Theater ein großes Concert geben, nachdem sie am Freitage bei Hofe gesungen. Es ist dies das erstmalige hiesige Auftreten der Künstlerin, und gewiß wird ungeachtet der von ihr zu bestimmenden, unbedingt sehr hohen Preise das Theater sehr voll sein. Bei solchen Gelegenheiten hat auch unsere Bourgeoisie, die sonst über schrecklichen Geldmangel klagt, noch hinreichend „Moos.“ Zur freudigen Unterstützung zeitgemäßer, nützlicher Unternehmungen scheint's hier aber stets daran zu fehlen. O Welt!

Dresden. Aus dem königl. Decret, einen Nachtrag zum außerordentlichen Staatsbudget für neue Casernen in Dresden und Leipzig betreffend, das vorige Woche an die 2. Kammer gelangt ist, entnehmen wir folgende Notizen. Es soll in Dresden eine neue Caserne erbaut, in Leipzig dagegen nur in der Pleißenburg die beiden Flügel des sogenannten Trogers um eine Etage erhöht werden. Dadurch soll es möglich gemacht werden, in Dresden 6—700 Mann, in Leipzig 5—600 Mann mehr in Casernen unterzubringen, als dies jetzt bei einer reglementmäßigen Belegung derselben der Fall sein kann. Zu diesen Neubauten würden für Dresden mit Einschluß der Kaufsumme für das Grundstück circa 100,000 Thlr., für Leipzig hingegen circa 60,000 Thlr. gebraucht werden. Die Ausrüstungskosten für beide Casernen sind mit 30,000 Thln. veranschlagt worden, was für die fraglichen Casernirungsanstalten die Summe von 200,000 Thln. betragen würde. Als Grund für die beantragte Maßregel wird zunächst von

der Staatsregierung angeführt, daß es zu mannichfachen Klagen und zu Unzufriedenheit bei den Bewohnern der genannten Städte Veranlassung gegeben habe, wenn größere Truppenabtheilungen auf längere Zeit in die Bürgerhäuser eingelegt würden; hiernächst aber seien diese Neubauten auch „aus militairischen und politischen Rücksichten“ dringend geboten, indem durch die Casernirung die Einwirkung der Vorgesetzten auf die Disciplin und den militairischen Geist ihrer Untergebenen mehr gesichert und wesentlich befördert werde. Dem Einwande, daß „bei einer Rückkehr zu den gewöhnlichen Friedensverhältnissen, Dresden und Leipzig muthmaßlich keine stärkern Garnisonen erhalten würden, als sie bis zum Jahr 1848 haben“, wird mit der Bemerkung begegnet, daß man, wenn auch dieser Fall eintrete, genöthigt sein würde, mehr Cadres zum Dienste herbeizuziehen, und daher die Anzahl der Offiziere und Unteroffiziere weit stärker sein müßte als früher. Diese Letztern zur eigenen Einmischung mit Quartiergeld zu versehen, würde aber nicht nur erhebliche dienstliche Inconvenienzen mit sich bringen, sondern auch viel mehr kosten als in den Casernen. Endlich wird noch angeführt, daß durch die beantragte Vermehrung der Casernen die Ausbildung der Rekruten für die in Dresden und Leipzig garnisonirenden Abtheilungen wohlfeiler werden würde, indem der Rekrut, in der Caserne untergebracht, monatlich 18 Mgr. koste, während in den Cantonirungen ordonanzmäßig 1 Thlr. bezahlt werden müsse. Wir lassen dahingestellt, ob die Volksvertretung, von ihrem Standpuncte aus, die angeführten Gründe durchschlagend finden wird. (D. A.)

△ **Altenberg.** — In Nr. 19 der Weiseritz-Zeitung hat sich ein Correspondent aus Altenberg in einer Weise über den Bürgermeister Fischer ausgesprochen, welche wohl bei Wenigen nur Indignation nicht erregt hat.

Liegt es auch oft im allgemeinen Interesse, gerechten Tadel über Beamte öffentlich auszusprechen, so muß dies doch stets auf eine würdige Art geschehen. Diese vermisst man aber in jenem Aufsätze gänzlich.

Wir sind keineswegs blind gegen die Schattenseiten der Verwaltung des Bürgermeisters Fischer, und wissen recht wohl daß er in seiner Stellung ein engeres Anschließen an die Bürger suchen und mitunter mehr Energie zeigen sollte. Doch wir können auch nicht umhin, die Lichtseiten der administrativen Thätigkeit desselben anzuerkennen.

Wir verweisen nur vor der Hand auf den lediglich durch seine rastlose Thätigkeit, ja wohl auch durch seine persönlichen Beziehungen zu Behörden und Privatpersonen erzielten Verkauf der vor längerer Zeit angeblich mit dem Einsturze bedrohten Bürgerhäuser an die Stocksgewerkschaft, ganz besonders aber auf die so vortheilhafte Veräußerung eines Theils der Communwaldung an den Staat, und geben zu bedenken, daß, wenn eine Verwaltung in nicht gar langer Zeit die städtischen Anlagen von 8 Pfennigen pro Einheit auf 2 Pfennige herabsetzen kann, solche gewiß eine gute zu nennen ist. Ferner geben wir zu bedenken, daß die administrativen Geschäfte seit einigen Jahren fast auf das Doppelte gestiegen sind, — die Registrande wird dies am Besten beweisen.

Einen Mann daher anzugreifen, wie dies in Nr. 19 dieser Blätter geschehen, ist ungerecht. Und so lange der Einsender seine Behauptung, daß man mit der Geschäftsführung des Bürgermeisters Fischer **durchaus** nicht zufrieden sei, nicht durch Thatsachen beweist, so lange müssen wir ihn für einen Verläumder halten. Er mag nur hervortreten aus seinem Schlupfwinkel der Anonymität, — wir werden antworten mit gehobenem Biste.

Doch nicht allein die öffentliche Thätigkeit des Bürgermeisters Fischer ist in jenem Aufsätze angegriffen worden, sondern auch das Privatleben desselben. Greife doch ein

Jeder in seinen eigenen Busen, ehe er über seinen Nebenmenschen aburtheilen will. Will man der guten Sache dienen, so muß man sich, auf die Gefahr hin, den Verdacht der Selbstsucht und Gehässigkeit auf sich zu laden, aller Persönlichkeiten enthalten. Nicht sehr mag es aber der Verfasser jenes Aufsatzes beherzigen, daß die Familie Fischer in Ausübung der Wohlthätigkeit sehr vielen in Altenberg voranleuchtet, gewiß aber keiner nachsteht. Die zahlreichen Armen würden den Wegzug des Bürgermeisters Fischer recht schmerzlich empfinden.

Was schließlich den, dem Letztern am öftersten gemachten Vorwurf, daß er die Cämmereireise nicht energisch genug eintreiben lassen, anlangt, so möchten ihm die verflossenen Jahre der Noth und politischen Aufregung, mit Ausnahme vielleicht einiger Fälle, denn doch zu nicht geringer Entschuldigung dienen. — Und fest überzeugt sind wir, daß gerade diejenigen, welche den Bürgermeister Fischer jetzt seiner Nachgiebigkeit wegen schmähren, hätte er in jüngster Zeit mit Energie verfahren wollen, den ersten Stein gegen ihn aufgehoben haben würden. —

Wir schließen mit der Hoffnung, daß sich unser Bürgermeister Fischer, welchem nur ungerechte Feinde das Prädicat der Ehrenhaftigkeit absprechen können, nicht beirren lassen werde, auch fernerhin der Stadt Altenberg seine Thätigkeit zu widmen, sprechen aber auch mit Zuversicht die Erwartung aus, daß er sich bestreben möge, mit der Bürgerschaft fortan in die freundlichsten Beziehungen zu treten. —

W e l t s c h a u.

Berlin. Die schleswigsche Angelegenheit ist in ein neues Stadium getreten. Der Adjutant des Königs, General v. Rauch, ist nach Schleswig abgegangen, um die Herzogthümer von jedem eigenmächtigen militärischen Handeln gegen Dänemark abzuhalten. In diesem Falle ist Hr. v. Rauch sogar, dem Vernehmen nach, beauftragt, mit dem Rückziehen der preussischen Truppen zu drohen. Executionen auf Befehl der Landesverwaltung durch preussische Truppen werden für die nächste Zeit nicht mehr erfolgen. Uebrigens ist Hr. v. Rauch mit sehr ausgedehnter Vollmacht versehen. Versichert wird, daß diese neueste Maßregel eine Folge des gegenwärtigen Standes der Verhandlungen mit Dänemark sei, welche im Augenblicke zur Hoffnung auf günstigere Resultate als bisher berechtigen sollen. Es soll Besseres in Aussicht stehen, als ein dritter Waffenstillstand. Die Regierung bietet im Augenblicke Alles für das Zustandekommen eines ehrenvollen Friedens auf; dessenungeachtet ist sie auch auf Erneuerung des Kampfes gefaßt, nur soll

ein „unzeitiges“ Handeln der Herzogthümer vermieden werden. Nach den Berichten aus den Herzogthümern sollen die Feindseligkeiten dem Ausbruche sehr nahe sein, und Schweden und Norweger bereits Befehl erhalten haben, sich zurückzuziehen. Die Stärke der dänischen Armee wird auf 36 Bataillone und 12 Cavallerieregimenter angegeben. Die Infanterie der Herzogthümer ist ungefähr von der nämlichen Stärke; schlechter ist es mit ihrer Cavallerie bestellt, ein Umstand, der indessen nicht von Erheblichkeit ist, da das Terrain diese Waffengattung ohnedies nicht begünstigt. General Hahn hat bereits Befehl erhalten, sich auf Kiel zurückzuziehen. Ein jedenfalls unbegründetes Börsengerücht versichert sogar, die schleswigsche Armee sei bereits in Schleswig eingefallen und habe die Dänen, welche inzwischen eingerückt wären, vertrieben. In Folge hiervon habe General von Rauch den Auftrag, die sämmtlichen preussischen Offiziere abzurufen.

Wien. Der Grenadierhauptmann, Baron Sternegg, hatte die Anordnung getroffen, daß die gesammte Mannschaft der Compagnie (vom polnischen Regiment Graf Mazuchelli) nach dem Zapfenstreich in einem Zimmer versammelt und verlesen werden solle, eine Verfügung, der sie als schimpflich und rekrutenmäßig nicht gehorchen wollte. Als Abends die beiden Compagnieoffiziere die Soldaten dazu vermögen wollten, erhob sich aufrührerisches Geschrei in der Menge und jene waren genöthigt, dies dem Commandanten zu melden, der sofort erschien, den Befehl wiederholte, und als die Scene sich erneuerte und ein Drängen nach der Thüre entstand, wodurch er gezwungen war, das Feld zu räumen, zog der Hauptmann den Säbel und hieb den nächsten nieder. Zugleich ließ er in der Caserne Alarmtrommeln, und drohte den Widerspenstigen mit dem Bajonnette, worauf sie gehorchten. Während Baron Sternegg seines „entschlossenen Benehmens“ wegen vom Grafen Grünne belobt wurde, erhielten die beiden Subalternoffiziere als energielos einen Verweis und wurden zur Infanterie versetzt. Dasselbe Loos traf 27 Unteroffiziere und Gemeine, und 6 Mann wurden als Räufelstörer ins Stabsstockhaus abgeführt. (Brsl. 3.)

Wien. Der Abschluß des Kaufvertrages über die Wien-Vesther Eisenbahn wurde zwischen der Staatsbehörde und der Direction vollzogen. — Auf der Börse wurde das Gerücht von dem Tode Radeky's verbreitet. Die Nachrichten von der neuen Verwicklung in Griechenland wirkten ebenfalls sehr nachtheilig auf die Curse. — Hier verbreitete sich das Gerücht, daß die Unterhandlungen zwischen dem österreichischen und hanoverschen Ministerium, welche hier zwischen den Präsidenten beider Ministerien, dem Fürsten Schwarzenberg und Grafen Bennigsen gepflogen wurden, zu einem günstigen Resultate geführt haben.

Die Getrennten.

Novelle von Theodor Mügge.

(Fortsetzung.)

Die Stühle wurden gerückt, die Gesellschaft war in der besten Laune und Dahl so übermüthig, wie man ihn lange nicht gesehen hatte. In früherer Zeit war er einer der Heitersten unter den Heiteren, sein Erscheinen brachte den Frohsinn in alle Kreise. Er scherzte seine Sorgen und Stimmungen fort, so hatte ihn Clara kennen gelernt; plötzlich erschien er ihr in der alten Weise, die ihn so lebenswürdig machte, es war ihr wie Frühlingssonnenschein nach langen Regentagen.

Mit einem Gefühle des Glücks im Herzen wandte sie sich daher an die Freundin und ging mit ihr durch die Zimmerreihe auf und ab. — Nun, sagte die junge Frau, Antonien umarmend, Du hast Dich gut unterhalten, wie ich gesehen habe. Ihr habt viel gelacht und zuletzt ange-

stoßen auf dauernde Freundschaft, wie ich denke. Wenn Hugo will, ist er unwiderstehlich, Du aber hast einen merkwürdigen Zauber auf ihn geübt, denn so fröhlich und unterhaltend habe ich ihn lange nicht gesehen. — Wie gefällt er Dir?

Du bist also glücklich in Deiner Ehe, theuere Clara? fragte Antonie, ohne die erste Frage zu beantworten.

Recht glücklich, o! ganz glücklich, würde ich sagen, wenn nicht die Zeit jetzt so mancherlei Störungen mit sich brächte.

Die Zeit? erwiderte das Fräulein von Uttenhofen, vor sich hinsehend, die Zeit ist unschuldig, sie ist unwandelbar dieselbe; aber die Menschen sind es, die ihre Ruhe stören.

Freilich, die Menschen, rief Clara lachend, sie machen die Zeit, oder die Zeit macht sie, wie Hugo sagt.

Und er, fuhr Antonie fort, hat sich wild in den wilden

Strom geführt und die Ufer verloren, wo man in Frieden sein Haus bauen kann.

Du meinst Hugo? fragte die junge Frau. Ja, das ist mein Kummer. Früher lebte er mit ganz, jede freie Stunde war mein. Jetzt hat das öffentliche Leben ihn so viel beschäftigt, daß meist nur wenige Minuten ihm für mich übrig bleiben.

Er vernachlässigt Dich also?

Ach nein, so kann ich es nicht nennen. Er ist übermäßig beschäftigt. Seine Arbeiten sind anstrengend, aber seine Arbeitskräfte ungeheuer, wie Alle sagen. Worunter Andere seufzen würden, das ist ihm ein Spiel. Nun kommt dazu, fuhr sie mit lächelndem Stolz fort, daß er ein politischer Mann geworden ist. Sein Name ist ja bekannt genug. Er ist die erste Stütze seiner Partei, die ihn umringt und auf ihn steht. Von allen Seiten wird er in Anspruch genommen, aus dem ganzen Lande kommen Briefe, überall soll er Rath geben, und dazu die vielen Besuche, die Versammlungen und Besprechungen.

Sie sind die Ursache des allgemeinen Hasses, der ihn trifft, sagte das Fräulein.

Aber auch die Ursache der Liebe und Verehrung, welche er besitzt, rief die junge Frau.

Wer verehrt ihn? fragte Antonie stolz. Die Ersten und Besten seines Volks? — Nein. — Die Menge, der rohe Haufen, die Unruhstifter! Ich will Dich nicht betrüben, theure Clara. Er ist Dein Gatte, Du liebst ihn, Du bist vielleicht sehr stolz auf seinen Ruhm und kannst stolz sein auf seine großen Gaben. Laß uns davon abbrechen.

Die junge Frau erröthete. Du hast meine Schwester eher gesehen und gesprochen als mich, sagte sie; ich fürchte, man hat Dir Nachtheiliges von meinem Manne erzählt.

Nichts Nachtheiliges, liebe Clara, was ich nicht schon wußte. O! es kommt viel darauf an, wie man es darstellt, fuhr die Freundin fort. — Es ist war, ich bin zuweilen betrübt und unwillig auf ihn. — Ich bedauere, daß jene Zeit vorübergegangen ist, die so schön war, und bedauere noch mehr, daß wir jetzt dadurch in so viele Zerwürfnisse gerathen.

Mit Deiner eignen Familie, sagte das Fräulein.

Durch Seilers Schuld, erwiderte sie. Meine Schwester sowohl, wie er, sie haben den Onkel aufgeregt, der doch immer sagte, jeder Mann müsse zu seiner Meinung stehen und den Muth einer Meinung haben. Theile er auch die nicht, welche Hugo vertrete, so müsse er ihn doch achten. — Auch er ist nun gegen uns, und ich sehe es deutlich, wie der Tag kommen wird, der uns trennt.

Die tiefe Traurigkeit, mit der sie das sagte, und das leise Zittern ihrer Stimme hatten etwas unbeschreiblich Rührendes. Antonie betrachtete sie mit einem Blick voll Theilnahme, dessen sanfter Ausdruck aber schnell sich wieder verlor.

Höre, liebe Clara, sagte sie, ich will Dir gestehen, daß ich die Absicht habe, Dir zu helfen, wenn ich irgend es vermag. Du bist mir immer lieb und werth gewesen, und wenn ich zu Haus allein war und an Dein Schicksal dachte, kam es mir stets fürchtbar vor.

Warum fürchtbar? fragte die junge Frau ausblickend. Ich verstehe nicht, was Du meinst.

Vermagst Du denn die entscheidlichen Grundsätze Deines Mannes zu theilen? rief das Fräulein.

Wenn ich ihn höre, erwiderte Clara lächelnd, so scheint mir Alles, was er will, so wahr und recht, daß ich ihn bewundern und verehren möchte. Freilich, wenn ich sehe, wie er dafür verfolgt wird, wie Andere denken, wie er im ewigen Streit und Hader lebt, gereizt, beleidigt und beleidigend, so bin ich voller Vorwürfe und voll Unmuth. Aber dieser Mann, der so stolz ist, daß er nichts fürchtet,

ist sanft und gut gegen mich, wie ein Kind. Du weißt nicht, wie gut er ist, sie wissen es Alle nicht, aber ich, ich weiß es. Sie sah bewegt ihre Freundin an und sagte dann leiser: Daß er heut Alles über sich ergehen ließ, Alles geduldig hinnahm, was ihn traf, hat er mir versprochen und hat es gehalten. Er liebt mich aus voller Seele und ich lehne mich an ihn. Ja, es fällt mir schwer, ihm ernstlich zu zürnen, denn wir Frauen mögen es anstellen, wie wir wollen, der geliebte Mann wird uns immer beherrschen, wir werden das, wozu er uns macht.

Ein abweisendes, stolzes Lächeln der Freundin war die Antwort. Liebes Kind, sagte sie dann, ja, Du bist ein unschuldig Kind, Clara, Du siehst nicht — wie er mit Dir spielt, wollte sie sagen, aber sie unterdrückte das harte Wort — Du siehst nicht, welche Macht Du üben kannst, wenn Du willst, fügte sie hinzu. — Wir werden, was der Mann aus uns macht, sagst Du. Nun ja, es mag so sein, aber auch die Männer werden, was wir aus ihnen machen, wenn wir wollen. Du hast ein Beispiel heut erst davon erhalten. Dein Mann hat Deinen Bitten Folge geleistet und Du siehst die glücklichen Wirkungen. Glaube mir, der Einfluß einer klugen Frau ist größer, als Alles, was Männer vermögen, und wenn Deine Zukunft glücklich sein soll, mein armes Kind, so bist Du es allein, die dies Wunder bewirken kann.

Du glaubst, ich könnte Hugo seinen Ueberzeugungen abtrünnig machen? rief die junge Frau erschrocken. — Unmöglich!

So sagst Du, rief das Fräulein; aber sind nicht die größten Glaubenshelden schon oft zur Abschwörung vermocht worden, und jener kirchliche Fanatismus ist doch wenigstens von derselben Stärke, wie der politische. Was Du thust zu seiner Bekehrung, fuhr sie fort, thust Du freilich nicht zu seinem Eingange in das Paradies, aber gewiß auch zu seinem Seelenheil. Du versöhnst ihn mit den Menschen, mit dem Staate, mit seinem Fürsten, versöhnst ihn mit Deiner Familie, mit Dir selbst. — Siehst Du denn nicht, wohin seine Bahn führt? — Zum Untergange, zu einem großen schrecklichen Schiffbruch Deines Glücks. Du rettetest ihn und rettetest Dich; thue es, ehe die Wellen über Euch zusammen schlagen, ehe es zu spät ist.

Wie meinst Du das? fragte Clara mit steigender Angst. Was ist denn geschehen? Was kann ihm geschehen?

Meinst Du denn, sagte Antonie, daß Die, denen die Macht gegeben ist, diese Empörer und Verbrecher lange noch dulden werden? Glaubst Du, daß man es ruhig erträgt, wie sie fortgesetzt alle gesetzliche Ordnung und Sicherheit, alle Ehrfurcht vor Dem, was den Menschen heilig ist, untergraben und umstürzen?

Niemand kann Gesetz und Recht höher achten, als Hugo! fiel die junge Frau ein.

So sagst Du, aber frage doch die Anderen; sieh doch um Dich, wie man ihn meidet, wie man urtheilt, wie man droht und wie die, zu denen er gehört, sich mit Abscheu fortwenden.

Aber was soll ich thun, was kann ich thun?! rief Clara erschüttert.

Entgegen wirken, ihn zur Umkehr bewegen! — Beruhige Dich, ich besuche Dich morgen, wir wollen vereint den rechten Weg finden. Jetzt sei heiter. Ich habe es mir in den Kopf gesetzt, diesen harten Mann zu bekehren, und bringe Muth dazu mit, wie die Priester des alten Gottes, die vertrauensvoll durch die Wüste zogen. — Sei getrost, theure Clara, wir werden siegen!

So gingen die beiden Damen Arm in Arm zur Gesellschaft zurück.

3.

Nach einigen Tagen saß Dahl eifrig arbeitend in seinem Zimmer, als der Onkel hereintrat, der Dahl's Knaben auf dem Arm trug, während die junge Mutter mit lächelndem Gesicht folgte.

Da bringe ich den Herzensjungen, rief der alte Herr, dem Neffen die Hand schüttelnd, er will seinen Papa sehen. — Da, sieh Junge, Du hast einen tüchtigen Vater. Nimm Dir ein Beispiel an ihm, und doch auch wieder kein Beispiel, das heißt, werde wie er ein wackerer Mann, aber werde kein Weltumlehrer, der mit dem Kopf durch die Wand will.

Dahl lachte, während sich der Director setzte, und sagte dann: Es kommt darauf an, ob sein Schädel so hart ist, daß er die Wände wirklich damit einrennt.

Nun, erwiderte der alte Herr, und was hat man an zerbrochenen Mauern? Ein Haus, in welchem man nicht wohnen kann. — Ich soll Sie einladen, Dahl, ich habe es übernommen. Sie sollen heut Abend bei Seiler sein.

Das Gesicht des Obergerichtsraths verfinsterte sich. — Ich bin entschlossen, nicht wieder zu Seiler zu gehen, sagte er, wenigstens jetzt nicht.

Ach, Poffen! rief der Director. Ihr seid nahe Verwandte, Ihr müßt Euch nicht trennen und anfeinden.

Das ist auch fern von mir, erwiderte Dahl.

Sie treffen Ihren Freund Grimmig dort und das Fräulein Uttenhofen, fuhr der alte Herr fort. Ausöhnung, Verständigung, das ist jetzt die Hauptsache, darnach ruft man von allen Seiten, und der ist ein Thor, der auf dem durchlöcherten Brack bleiben will, während Alles sich auf's feste Land flüchtet. — Man lebt neu auf, die Majorin hat ganz Recht, und Sie, Dahl, Sie müssen auch wieder aufleben. — Keine Widerrede! sagte er, als der Neffe antworten wollte, Seiler streckt die Hand versöhnend aus; wir Alle wollen Ihnen wohl, wollen die Dissonanzen fortjagen, Frieden schließen, und dazu bietet sich jetzt die Gelegenheit.

Er schien noch etwas Wichtiges beifügen zu wollen, besann sich aber und begann von Anderem zu sprechen.

Nachdem er eine Weile über häusliche und Vermögensverhältnisse geredet hatte, sagte er: Ihr wohnt hier zu einsam und zu beschränkt, gebt keine Gesellschaften und haltet Euch zurück. — Woran liegt das, Dahl? — Sie haben ja Vermögen und Gehalt? — Es mangelt doch nicht?

Es reicht zu dem, was wir nöthig haben, überflüssig hin, sagte Dahl.

Aber Hugo hat manche Verluste gehabt! fiel die junge Frau ein, zu dem giebt er, so viel er kann.

Aha! Gleichheit und Brüderlichkeit! rief der alte Herr scherzend, ich glaube wohl, daß es Geld kostet. Nun, das wird sich ändern, und ich will dazu beitragen, nur — zum Henker! es muß heraus — nur möchte ich nicht, daß Eure Klubs und Vereine oder Eure Herren Demokraten mein Geld verzehrten. — Ich will Euch einen Vorschlag machen. Zieht in mein Haus, ich räume Euch das ganze untere Stockwerk ein.

Ach, Onkel, sagte die Nichte erfreut.

Was giebt's da zu Onkeln! fuhr er gemüthlich fort. Ihr seid ja doch meine Erben. Seiler bekommt seinen Jahreszuschuß; der hier — er deutete auf Dahl — hat nichts gewollt, weil er meinte, er könnte seine Frau selbst ernähren; aber ich will kein Unrecht, Ihr sollt die Wohnung haben und das Uebrige wird sich finden. — Dabei schloß er die kleine Frau in den Arm, gab ihr einen Kuß auf die Stirn und einen andern auf den Mund, reichte ihr den Knaben und griff nach seinem Hut.

Also kommt nicht zu spät, sagte er, und hören Sie, Dahl, machen Sie mir keine Querstriche. — Ich will, Ihr sollt gut zusammen sehen —

Mit Seiler? fiel Dahl ein; wir stehen wirklich so gut, wie es irgend angeht.

Das heißt, drei Schritte vom Leibe, oder wo möglich eine halbe Meile.

Es giebt ja viele Menschen, mit denen man die beste Freundschaft hält, wenn man sie nicht sieht, meinte der Obergerichtsrath lachend.

Aber die da sind Schwestern, rief der Director gereizt. Alle Wetter! über den Juristen, der ewig widersprechen muß. — Sie wissen nicht, wie Seiler Sie achtet, was er von Ihren Fähigkeiten denkt. Also es bleibt dabei. Und kommt nicht später, wie es sein muß; nicht so, wie neulich, wo beinahe wegen Euch eine Hungersnoth ausgebrochen wäre.

Als er fort war, setzte Dahl seine Arbeiten fort, bald aber kehrte Clara zurück, legte den Arm um seinen Nacken und sagte, ihn freundlich anblickend: Du siehst so finster aus, als wäre Dir etwas recht Böses geschehen!

Das ist es auch, erwiderte er. Diese Einladung ist mir im höchsten Grade fatal.

Du darfst sie nicht ausschlagen, flüsterte sie bittend; du vergißt, daß er Dein Schwager ist.

Das vergesse ich nicht, fiel Dahl ein, nur glaube mir, er vergißt es noch weniger. Alles, was er thut, ist berechnet, und hinter dieser Einladung steckt ohne Zweifel irgend eine Nichtswürdigkeit!

(Fortsetzung folgt.)

Die Constituirung einer freien christlichen Gemeinde in Dresden.

(Schluß)

Der greise Sprecher kommt nun auf die Hauptgedanken der freien Gemeinden zurück und zieht warm und überzeugend eine Parallele zwischen dem Alten und seiner Gemeinde in Magdeburg. Prediger, Lehrer und Aeltesten sind die Männer freier Wahl. Erstere stehen unter den Aeltesten, ohne Abstimmung; es werden gesellige Zusammenkünfte außer den Erbauungsstunden gehalten, um Wissenschaft und Bruderliebe zu fördern; der Wille muß zur That werden. Der Sprecher zergliedert nun die Organisation seiner Gemeinde und schildert mit der Freude, die jedes Gelingen einer guten That hervorbringt, den Segen, welchen das hervorgerufene Bessere schon gebracht hat. Selbstberechtigung der Einzelnen und volle Berechtigung der Gemeinschaft stelle ich oben an, d. h. nicht ohne Leitung. An Natur, Gegenwart und Vergangenheit suchen wir die Wahrheit. Jesus steht bei uns in besonderm Interesse, wir sind ja im Christenthume aufgewachsen, und halten Jesus für den Weisesten der Weisen. Das Vergangene giebt uns die Idee der Neuzeit, unsern Glauben hat Christus gestiftet, darum nennen wir uns Christen. Wäre es denkbar, daß ein Besserer als Jesus erstände, so würden wir diesem folgen müssen. Jesus hat kein Glaubensbekenntniß gegeben, der heilige Geist ist die Kraft der Sittlichkeit und Liebe. Verstand und Gemüth haben in Religion gleichen Anspruch. Nach genauer Auseinandersetzung des Wesen Jesu geht der Redner auf die Cultusformen über und berichtet, wie solche in seiner Magdeburger Gemeinde seien. Gemeindefang, Predigt, Abendmahl, Taufe, Trauung und Zeichenbegängnisse finden in ihr statt; denn man muß Formen nicht abschaffen, ehe man bessere neue hat; wir haben aber auch nur das Vernünftige. In dieser Weise unterscheiden wir uns freilich von mancher andern freien Gemeinde. Mit warmen, dringenden Worten legt er der Versammlung an's Herz, wohl zu überlegen, ehe man den Schritt des Beitritts thut; man soll die Opfer wohl erwägen, und sich vor allem selbst prüfen, damit man der Gemeinde auch Ehre mache. Und so schließt denn der begeisterte Redner mit den herzlichsten Wunsch des Gedeihens und Blühens der jungen Gemeinde.

Obgleich wir es nicht billigen können, daß bei so wichtigen, so erhabenen Reden Zeichen des Beifalls gesendet werden, so wollen wir es gern entschuldigen, daß ein allgemeiner Beifall von Jeglichen dem wackern Uhlitz zuströmte, es war der Ausbruch der tiefergriffenen Gemüther, es war der Ausruf der Begeisterung.

Vorsigender Stadtrath Schmidt stellte nun an die Gemeinde die Frage: ob sie noch gesonnen sei, eine freie Gemeinde zu gründen? Ein kräftiges allgemeines Ja ertönte. Er fragt die Versammlung weiter: ob die vier Beauftragten, bis ein Aeltestenrath gewählt, in Thätigkeit bleiben sollten? wird mit gleichem Ja beantwortet und eben so wird die provisorische Gemeindeordnung angenommen. Hierauf wurde vom Stadtrath Schmidt die freie christliche Gemeinde in Dresden für constituirt erklärt. Eine Deputation der Deutschkatholiken hier Orts brachte den Gruss der Schwesterngemeinde, welchen Prof. Wigard im Namen seiner Gemeinde aussprach und überreichte dem Vorsigenden eine herzlichste Adresse der deutsch-katholischen Gemeinde, worauf der letztere die Hand des Prof. Wigard ergreift und mit diesem Handschlag ein gleiches Streben beider Gemeinden verspricht.

Die Wahl der Aeltesten wurde auf die nächste Versammlung festgesetzt und ermahnt, einzeln und ruhig nach Hause zu gehen.

Prediger Uhlig ergreift noch einmal zum Schluss das Wort. Es sei ein Brudergruss in der Nähe gebracht, er bringe einen Brudergruss aus der Ferne, aus Magdeburg. Das gemeinschaftliche Band ein und desselben Zieles vereinige beide Gemeinden. Im Namen seiner Gemeinde ergreift auch er die Hand des Vorsigenden zum Bruderbunde.

Und somit war die Versammlung geschlossen.

Mit diesem, wenn auch wenigen und als Skizzen doch immer nur unzusammenhängenden Worten, glauben wir am Besten die hässlichen Angriffe der Freimüthigen Sachsenzeitung zurückgewiesen zu haben.

G. S.

und erklären ihre Zustimmung zu der Weigerung des ersteren. Da zieht der Leutnant, nachdem er den Befehl wiederholt und wieder keinen Gehorsam gefunden hat, das Pistol und schießt den Matrosen nieder. Die Folge ist, daß die übrigen das Schiff verlassen und unter tumultuarischen Excessen in der Stadt die Auslieferung des Leutnants verlangen, der mittlerweile von dem anwesenden See Capitän arretirt ist und nach der Festung abgeliefert werden soll. So die Angaben, die wir aus sicherer Quelle darüber erhalten. Der Matrose, der, wie es daraus scheint, als gerechtes Opfer seiner Auffälligkeit gefallen ist, soll vorgegeben haben, er wisse nicht vor preussischen Offizieren die Flagge, das sei nicht einmal vor schleswig-holsteinischen geschehen.

Nach der „Nation“ soll ein junger talentvoller Professor der Mathematik in Madrid das Geheimniß der Direction der Luftballons entdeckt haben. Er soll mittelst seines Apparats in wenigen Minuten von Cadix nach Madrid fliegen können. Das ist uns doch noch ein wenig zu hoch gegeben, um es glaublich zu finden.

Zweihylbige Charade.

Die erste Sylbe ist in England
Der Titel einer Frau.
Du findest, was dir nennt die zweite,
In eines Thieres Bau.
Das Ganze aber, wie bekannt,
Bringt großen Schaden Stadt und Land.

Dr. J. S.

Vermischtes.

Den Hamburger Nachrichten geht folgende Darstellung des Vorfalles auf dem Schiffe Ekenförde zu (s. vorige Nr. d. Btg.). Um das durch bekannte frühere Vorgänge gespannte Verhältnis zwischen der Besatzung von Ekenförde und dem preussischen Militär wieder auszugleichen, hatte gestern der commandirende Major die dort anwesende Regimentsmusik veranlaßt, auf dem Schiffe zu spielen, und mit sämtlichen übrigen Offizieren einen Besuch angekündigt. Zur Erwidmung dieser Freundlichkeit wurde auf dem Schiffe die Ordre gegeben, die Flaggen zu hissen. Dessen weigert sich der Matrose, dem der Befehl erteilt wird. Der commandirende zweite Leutnant läßt den Meuterer durch den Prosch verhaften; die übrigen Matrosen schreiten indes ein

Getreide-Preise.

Getreide- Art.	Dresden, den 11. März 1850.		Meißen, den 2. März 1850.		Magdeburg, den 6. März 1850.	
	der Scheffel		der Scheffel		der Scheffel	
	<i>fl.</i>	<i>gr.</i>	<i>fl.</i>	<i>gr.</i>	<i>fl.</i>	<i>gr.</i>
Korn . .	2 — bis	2 5	1 25 bis	2 —	1 25 bis	2 —
Weizen .	4 — bis	4 10	3 25 bis	—	4 — bis	4 10
Gerste .	1 25 bis	1 27	1 17 bis	1 20	1 20 bis	1 24
Haser . .	1 5 bis	1 15	1 4 bis	1 15	1 8 bis	1 12

Heu: der Centner 28 Ngr. bis 1 Thlr. 2 Ngr.
Stroh: das Schock 5 Thlr.

Allgemeiner Anzeiger.

Bekanntmachung.

Ertheilungshalber soll das zu dem Nachlasse weil. Carl Gottlieb Weinhold's zu Obercarsdorf gehörige, 14 Aa. 44 □ Rth. Areal enthaltende und ohne Berücksichtigung der darauf lastenden Steuern und Abgaben auf 7629 Thlr. 12 Ngr. 5 Pf. excl. Inventar und Borräthe gerichtlich gewürderte, Folium 31 im Grund- und Hypothekenbuch für Obercarsdorf eingetragene Aderthalsbuhfenguth den 20. März 1850

an Ort und Stelle in dem Gasthose zu Obercarsdorf an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden.

Bietungslustige werden daher unter Hinweisung auf die aus den an hiesiger Amtsstelle und im Gasthose zu Obercarsdorf aushängenden Anschlägen zu ersiehenden Subhastationsbedingungen hiermit geladen, gedachten Tags des Vormittags im Gasthose zu Obercarsdorf sich einzufinden, über ihre Zahlungsfähigkeit sich gehörig auszuweisen und sich zu gewärtigen, daß gedachtes Gut demjenigen, welcher nach 12 Uhr Mittags das höchste Gebot gethan, zugeschlagen werden wird.

Dippoldiswalde, den 16. Februar 1850.

Königliches Justizamt.
Lehmann.

Bekanntmachung.

Die in der Bekanntmachung des Stadtrathes vom 23. Febr. d. J. (Nr. 19 d. Bl.) erwähnten neuen Feuer-signale werden, damit dem Publikum Gelegenheit gegeben wird, solche kennen zu lernen,

den 15. und 16. März 1850,

Abends nach 6 Uhr, vom Stadtmusikus auf hiesiger Aue geblasen werden.

Dippoldiswalde, den 14. März 1850.

Der Stadtrath.
In Stellvertretung des Bürgermeisters:
Berndt.

Subhastation.

Die zur Concursmasse Wilhelm Heinrich Heinge's und Gottlob Wilhelm Lommag's in Nassau gebö-
rigen Immobilien, bestehend in dem daselbst unter Nr. 67 des Brandversicherungs-Catasters gelegenen, im Grund- und
Hypothekenbuch für Nassau Fol. 66 eingetragenen Erbgericht mit voller Gasthofsgerechtigkeit und einem Folio
219 im Grund- und Hypothekenbuche eingetragenen Feld- und Wiesengrundstück, welche zusammen mit

805,80 Steuer-Einheiten
belegt und von den Amtslandgerichten ohne Berücksichtigung der Abgaben auf
10,386 Thlr. 17 Ngr. — Pf.
gewürdet worden sind, sollen

den 22. April 1850

nothwendigerweise öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden.

Erstehungslustige werden daher Amtswegen aufgesordert, gedachten Tages Vormittags an hiesiger Amtsstelle zu er-
scheinen, sich anzugeben, zunächst über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen, ihre Gebote zu eröffnen und sich zu ver-
sehen, daß Mittags nach 12 Uhr Demjenigen, der das höchste Gebot gethan, gegen Erlegung des 10ten Theils des liciti,
die Grundstücke werden zugeschlagen werden.

Eine nähere Beschreibung der zu versteigernden Grundstücke nebst Uebersicht der darauf haftenden Oblasten ist dem
im hiesigen Amthause und in der Erbgerichtsschenke zu Nassau aushängenden Patente beigefügt.

Schloß Frauenstein, den 9. Februar 1850.

Königlich Sächsisches Justizamt.
In Interimsverwaltung:
Wittich.

„HAMMONIA,“

Lebens-, Kinderaussteuerungs-, Sparkassen- und Renten-Ver- sicherungs-Anstalten zu Hamburg,

übernimmt Lebens- und Ueberlebens-Versicherungen auf Lebens- und kürzere Zeit, — wobei der Bürgerwehrdienst keinen
höhern als den gewöhnlichen Beitrag erforderlich macht, — auf Reisen zur See; — auf das Leben von Militärpersonen im ac-
tiven Kriegsdienst. Auch ist die Gefahr der Cholera in allen diesen Versicherungen mit inbegriffen.

Die Kinderaussteuer-Versicherung gewährt dem Versicherten das Capital im erreichten 21. Jahre.

Die Sparkassen-Versicherung gestattet die Hebung des Capitals bei Lebzeiten der Versicherten, während die Rentenver-
sicherung demselben eine jährlich wachsende Leibrente gewährt. —

Die Bedingungen des Beitritts sind sachgemäß billig und können die Zahlungen in vierteljährigen Raten geleistet werden.

Je früher Jemand beiträgt, je billiger ist die Versicherung, da der Beitrag des ersten Jahres für die ganze Dauer
der Versicherungszeit sich gleich bleibt und mit dem Alter sich nicht erhöht.

Als Gegenseitigkeits-Anstalten tragen dieselben, wie die Erfahrung bewiesen hat, ihre größte Garantie in sich selbst und
gewähren den Teilnehmenden volle Dividenden.

Hamburg, den 25. April 1849.

Die Administration der Versicherungs-Anstalten der Societät „Hammonia.“

Jacob Bing. — August Franz. — Dr. R. H. E. Glaeser. — J. V. B. Meyer — M. J. Stofard Directoren.

Dr. H. C. G. Biewend. — Johs Dunsorg. — J. C. H. Witt, Revisoren.

H. C. Harber, Generalbevollmächtigter und Mitdirector.

Bei Veröffentlichung des Vorstehenden wird besonders auf die Vorteile der Lebensversicherung aufmerksam gemacht, und wenn auch
in dieser trüben Zeit es manchem Familienvater durch verminderten Erwerb schwerer wie sonst werden sollte, den jährlichen Beitrag aufzubringen,
so bleibt doch die Anforderung, für die Bedürfnisse hinterbleibender Angehörigen rechtzeitig Sorge zu tragen, nicht
allein immer die nämliche dringende, sondern in so bewegter Zeit wie die gegenwärtige eine noch um Vieles erhöhte.
Es ist höchst wichtig und wahrlich nicht zu übersehen, daß es gewiß noch manche, nicht vorherzusehende Gefahr zu bestehen geben wird, der sowohl
Bürgerliche, als Militärpersonen mehr als je ausgesetzt sein werden, und daß hier gerade jetzt am rechten Orte sein möchte, Familien-
väter auf das hinzuweisen, was sicher von so Manchem noch nicht gekannt ist, nämlich: daß jegliches in der bürgerlichen Sphäre auf
Lebenszeit versicherte Individuum für die übliche einfache Jahres-Prämie, so wie jede in den Krieg ziehende Militär-Person
bei der Hammonia gegen eine erhöhte oder Zusatz-Prämie für alle und jede Gefahr jetzt versichert werden kann.

Der Unterzeichnete, so wie meine Herren Agenten stehen jederzeit mit den betreffenden Plänen, Antragsformularen u. gern zu Diensten
unter Zusicherung kostenfreier, discreter und prompter Besorgung.

Leipzig, den 7. Mai 1849.

Der Bevollmächtigte und General-Agent der „Hammonia“ für das Königreich Sachsen,
die Thüringischen Länder und Neuh. Fürstenthümer, Böhmen u.

Joh. Ernst Weigel.

Indem die unterzeichnete Agentenschaft unter Bezugnahme auf Vorstehendes die verschiedenen Versicherungsbranchen der „Hammonia“,
welche in unseren gegenwärtigen Zeitverhältnissen mehr wie je die Beherzigung eines Jeden verdienen, zu recht allgemeiner
Benutzung empfiehlt, steht dieselbe jederzeit mit den betreffenden Plänen, Antragsformularen u. gern zu Diensten unter Zusicherung kostenfreier,
discreter und prompter Besorgung der Versicherungsanträge.

Die Agentur der „Hammonia“ in Dippoldiswalde.
A. Schmidt, Rathsexpedit.

B e k a n n t m a c h u n g.

Das Aufbrennen des neuen Landgestützeichens bei den von Landbesitzern abstammenden Fohlen soll an nachbenannten Tagen von früh 9 Uhr an vorgenommen werden, was hiermit bekannt gemacht wird:

den 17. April in Frauenstein,

den 20. April in Groß-Sedlitz bei Pirna.

Moritzburg, den 28. Februar 1850.

Das Königl. Landstall-Amt.
Ernst von Mangoldt.

Gegen Sicht, Rheumatismus und Nervenleiden aller Art,

als: Gesicht-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopfs-, Hands-, Knie- und Fußgicht, Augenfluß, Ohrenstechen, Säusen und Brausen in den Ohren, Brust-, Rücken- und Lendenweh, Gliederreißer, Lähmungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit u. s. w. können, gestützt auf deren seit Jahr und Tag erprobte Wirksamkeit, die

Goldberger'schen

Kaiserl. Königl. Allerh. privilegirten und Königl. Preuss. concessionirten
galvano-electrischen

R h e u m a t i s m u s - R e t t e n

als das schnellste und sicherste Heilmittel angerathen werden, und sind nach wie vor in Dippoldiswalde nur allein bei Ferdinand Jehne echt und unverfälscht zu den festgesetzten Fabrikpreisen vorräthig. Ebenso sind daselbst echt zu haben:

Goldberger's thermo-electrische Finger-Ringe

in allen Größen, gegen Schreibkrampf, Zittern oder Schwäche in den Fingern u. s. w., mit gutem Erfolge anzuwenden.

Ferdinand Jehne in Dippoldiswalde.

Für die Herren Geistlichen und Schullehrer!

In der Buchdruckerei von Carl Jehne in Dippoldiswalde sind
Confirmations-Scheine und Gevatterbriefe
100 Stück 12 Ngr. das Buch 7½ Ngr.

stets vorräthig.

Deffentliche Versteigerung.

Es soll auf den 2. April d. J., als den Tag nach Ostern, ein der frühern Bürger-schützen-Compagnie in Dippoldiswalde zugehöriges Zelt von 24 Ellen Länge und 8 Ellen Breite, nebst Fußboden, (welches auch zu zweien benutzt werden kann), nebst 2 halben Monden, Alles noch in gutem Stand, auf hiesiger Aue gegen sofortige baare Bezahlung an den Meistbietenden überlassen werden. Liebhaber dieser Gegenstände haben sich zu obenangesehitem Tage früh 10 Uhr im hiesigen Schießhause dazu einzufinden. Nähere Auskunft darüber erteilen.

die Deputirten:

Richter, Tischlermeister.

Querner, Schenk-wirth.

Reinhardt, Schneidermstr.

Dippoldiswalde, den 4. März 1850.

Den 18. März 1850 wird die 4. Classe der 37. Landeslotterie gezogen.

G a d e n.

erhält

Linde.

A n z e i g e.

Das unterzeichnete Commissions-Büreau ist in den Stand gesetzt, Allen, welche bis spätestens den 6. April d. J. deshalb in francirten Briefen bei ihm anfragen (also das geringe Porto nicht scheuen), ein nicht außer Acht zu lassendes Anerbieten unentgeltlich zu machen, welches für den Anfragenden noch in diesem Jahre ein jährliches Einkommen bis zu **10,000 Mark** oder viertausend Thaler Pr. Ort. zur Folge haben kann.

Lübeck, im Febr. 1850.

Commissions-Büreau,
Petri-Kirchhof, Nr. 308.

Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

C o n c e r t

in der Harmonie-Gesellschaft zu Dippoldiswalde, Mittwoch, den 20. März 1850.
Die Vorsteher.

Einladung.

Am Sonntag, den 17. März, ist bei mir
neubackner Kuchen
zu haben, wozu ich hiermit höflichst einlade.
Einhorn in Obercarsdorf.

Sonntag: Pfannenkuchen
bei Richter.

Kirchliche Nachrichten.

Dippoldiswalde, bis zum 14. März.
Beerdigt wurde dem Schneidermstr. Baumann ein Sohn, 1 Monat alt. Frau Registrator Amalie Maier, geb. Linde, 39 J. 11 M. alt. Ein Sohn des Schneidermeister Walther, 1 J. alt.

Altenberg, vom 3. bis 8. März.
Geboren wurde der Christiane Wilhelmine, des hies. Bürgers u. Bergmanns C. G. Hühnel ehel. Tochter, ein unehel. Sohn.

Beerdigt wurde dem hies. Bürger und Zinglermstr. Fr. W. Lange eine Tochter, 2 Jahr 7 Monat alt.

Communion am Sonnt. Judica ausgeführt.

Lauenstein, vom 1. bis 28. Februar 1850.
Geboren wurde dem ansäss. Bürger und Fleischermstr. G. M. Schwente eine Tochter; dem Dienstknecht u. Einwohner C. G. Rogge ein Sohn.

Beerdigt wurde Igfr. J. K. Jäpel, ehel. älteste Tochter des Gärtners K. G. Jäpel in Böwenhahn, 31 Jahr 5 Monat alt. Das jüngste Söhnchen des Hausgenossen u. Tagarbeiters C. G. Schüge in Böwenhahn, 3 Monat 10 Tage alt. Das jüngste Töchterchen des ansäss. Bürgers u. Wagnermstrs. G. J. Walther hier, 2 Jahr 3 Monat alt.